



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Boehm, Max Hildebert: Auslieferungsfrage und Ostproblem

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Auslieferungsfrage und Ostproblem

Von Max Hildebert Boehm



ir gehen wieder — nach einer kurzen Atempause — beklammend schweren Zeiten entgegen. Nur das eine Heilvolle vermögen wir in der akuten Krise, zu der sich die Auslieferungsfrage zugespitzt hat, noch zu entdecken: sie öffnet dem Blindesten den Blick dafür, daß es für die Nation ums Ganze geht. Äußere und innere, nationale und wirtschaftliche Probleme, Fragen der Ehre und der Existenz sich derart durchdrungen, daß künstliche und taktische Scheidungen nicht mehr verfassen. Die Tragweite der Unterschrift vom 28. Juni 1918 begriffen nur wenige. Und weil nur wenige sie begreifen konnten, erschien die Verweigerung auch manchen Festgesinnten als verfehlt. Die Auslieferung nicht von Hunderten, sondern wie sich nunmehr herausstellt von Tausenden unserer Besten und Treuesten ist ein Akt, dessen Ungeheuerlichkeit der schlichteste Verstand ermüdet. Deshalb liegt heute die Entscheidung nicht mehr bei der Regierung oder bei der Nationalversammlung, sondern beim Volk. Sie wird von jedem Soldaten, von jedem Beamten, sie wird von uns allen einzeln gefordert. Da der Umfall der ganzen Nation in diesem Punkt undenkbar ist, bedeutet die Entscheidung zugleich mit der äußeren die innere Wachtprobe. Die innere Front aber verläuft nicht nach den Parteigrenzen, sondern sie scheidet die Entschlossenen von den Geschleiften, die lebendigen Träger nationalen Gemeingefühls von den abgestorbenen Gliedern der Volksgemeinschaft, die anständigen Menschen von den Lumpen, die Tapferen von den Feiglingen. Wenn alle Konsequenzen klarliegen werden, dann wird sich zeigen, daß die Front durch alle Parteien mitten hindurchgeht. Und am Grade der Einmütigkeit wird sich erweisen, wieviel Recht auf Zukunft wir noch durch allen nationalen Verfall in den vergrabenen Tiefen unseres Innern gerettet haben.

Die erste Äußerung der wiederzugelassenen „Freiheit“ zur Auslieferungsfrage gibt genau im Sinne der Regierung die reale Unmöglichkeit der Auslieferung zu. Um so unverantwortlicher ist es, wenn rechtsstehende Blätter durch vor-

greifende Diskreditierung der Unabhängigen das längstverwirkelte Monopol der Rechten auf nationales Gemeingefühl wieder einmal bekräftigt haben. Sind die Parteien denn gänzlich unbelehrbar? Kann der Parteitaktiker denn schlechterdings nicht begreifen, daß hier jeder Parteigesichtspunkt verlassen und von allen Seiten her der neue Standort nationaler Ehrgemeinschaft gesucht werden muß? Schon lassen sich Pariser Blätter — ob mit Recht oder Unrecht: gleichviel — beginnendes Schwanken der Berliner Regierung berichten. Der unausweichliche Eindruck der Versner'schen Geste schob sich zwischen die Blamage durch die holländische Weigerung und die Reaktion auf den unverkennbaren deutschen Volkswillen. Die verfrühte Überreichung der Note, die sonderbaren Schwankungen Lloyd Georges, die eilige Entsendung englischer Staatsmänner nach Paris, die verstörte Suche nach dem kompilatorischen Sündenbock, der in Herrn Ignace gefunden scheint: all dies deutet auf Unstimmigkeit und Nervosität im Ententelager, die im selben Grade wachsen muß, als bei uns die Betroffenen, das Volk und in letzter Linie auch die Regierung festbleiben. Für die Nutzung taktischer Möglichkeiten ist sie verantwortlich, noch tiefer verantwortlich freilich dafür, daß eine schlechtthin absolute Entscheidung der Nation nicht in die Niederungen bloßer Taktik gezerzt wird. In die schwerste Verantwortung teilen sich die Ausgeforderten und die Nation. Sind beide ein Leib, um dessen Gesamtlehre es geht: dann ist die Entscheidung der Einzelnen ihrem Wesen und Gehalt nach überindividuell. Die ins Leere verpuffte pseudoheroische Selbstopferung des gar nicht gemeinten Auer, dieser tragikomische Zwischenakt im großen Drama, gibt die denkwürdige Lehre: statt individuellen Vorwipes verantwortliche Entscheidung des ganzen Volkes. Seines moralischen Rückhaltes Stärke gibt den letzten Ausschlag.

Noch fehlt uns die Einsicht, nach welchem Rezept gallische und angelsächsische Nachsucht, puritanischer Cant, raffinierte Führerverraubung, Spekulation auf erwünschte Möglichkeit von Gegenmaßregeln und Ungeschick subalterner Organe den Giftrank gemischt haben, der uns als moralischen Faktor in der Welt erlebigen soll. In einem Augenblick aber, wo auf moralische Möglichkeiten überhaupt unsere ganze Zukunft gestellt ist, erweist sich über alle billigen und verbrauchten Phrasen hinweg die tiefe Einheit sittlicher und leiblicher Selbsterhaltung, wie sie ein Volk nur in seinen schwersten Schicksalsstunden zu spüren bekommt.

Im Anblick der trüben Erfahrungen des vorigen Sommers muß es doppelt nachdrücklich gesagt werden: der zentnerschwere Ernst der Stunde sollte jeden Schritt der Regierung, wenn sie sich diesmal wirklich als Wortführerin des Volkes, statt als Beauftragte von Gruppen begreift, ein Bollgewicht geben, das jede Verwechslung mit nationalistischem Auftrumpfen oder militaristischem Rasseln mit einem zerprungenen Säbel ausschließen müßte.

Die Regierung braucht Haltung. Sie wird ihr erleichtert, wenn das Volk sie findet. Nur unter dieser Voraussetzung wirkt sie repräsentativ statt theatralisch. Und darauf kommt alles an. Deshalb sollten wir die verbrauchten, unecht gewordenen Formen lärmender Entrüstungskundgebungen meiden. Es muß sich eine Atmosphäre dumpfer Entschlossenheit über Deutschland legen, die statt der Telegraphendröhre die seelische Bitterung der Welt ins Schwingen bringt, — eine Atmosphäre, die die Energien sammelt und nicht verpufft, die das suggestive Empfinden über alles Pressegeschwätz hinweg auf die Völker der Erde überträgt:

hier weiß ein Volk, daß es moralisch gemordet werden soll und sieht der Verzweiflung unmittelbar ins Gesicht. Diese Wirkung brauchen wir. Wir brauchen sie drinnen und wir brauchen sie draußen.

Die Wahlverwandtschaft verzweifelnder Völker ist es, die unseren Blick nach Osten lenkt, wo ein anderes Volk dem Tode irr ins Auge blickt. Das russische Volk ist seit drei Jahren von der Verzweiflungskrise des Bolschewismus befallen. Und Europa doktriert stümperhaft an ihm herum, ohne zu durchgreifender Hilfe Geschick und Kraft aufzubringen. Es meidet den Kranken wie einen Aussätzigen, und fühlt doch bereits in sich die Ansteckung. Es stellt Prognosen, die sich an hilflose Analogien klammern, und ist doch weit entfernt, das Übel auch nur zu begreifen. Deutschland hat sich in eine faule westeuropäische Solidarität tiefer verstrickt, als es heute verantworten kann, wo es sich vom übrigen Westen angepien sieht. Wir haben uns wie ein Enterbter benommen, der die Rolle des Besizenden noch eine Weile auf schäbigen Pamp fortführt. Die schlechtgespielte Rolle kann bei unseren Protagonisten nicht verwundern. Aber schließlich ist ein Volk auch für die Führung haftbar, die es duldet.

Die Ratlosigkeit des Westens gegenüber der russischen Sphinx beginnt offenbar zu werden. England unterstützte Judenitsch und Denikin und Koltischak. Aber irgend etwas stimmte nicht. Warum halfen englische Schiffsgeschütze den halb-bolschewistischen Ulanen-Betten gegen Reedra und die Deutschbalten, denen es mit dem Kampf gegen den Bolschewismus wirklich Ernst war? Warum tauchten regelmäßig organisierte Banden im Rücken der antibolschewistischen Heere auf und machten ihre Erfolge zu nichts? Woher hatten diese Banden Waffen und Munition? Und wie verantwortet das ritterliche Frankreich, daß es Koltischak in die Bajonette seiner meuternden Soldaten lieferte?

Auf den Zusammenbruch der Vermondt-Farce, an dem der Westen mitschuldig ist, folgte Englands ostentative Schwenkung. In mehreren Anläufen, die durch dekorative Reuter-Dementis unterbrochen wurden, schickt England seit dem Herbst den national-sozialen Arbeiterführer O'Grady vor, der in Kopenhagen mit Litwinow verhandelt, im Augenblick angeblich nur über Gefangenenaustausch. In dieser neuesten Beschwichtigungsfloskel spuken die kommenden Parlamentswahlen vor. Indessen berufen sich Werbeoffiziere der Baltischen Landeswehr, die ihre Versprengten sammeln, auf Äußerungen des Chefs der interalliierten Baltikum-Kommission, des Generals Niessel, wonach in England und Frankreich für ein großes Freiwilligenheer gegen den Bolschewismus geworben werde.

Aber die Fädelungen durchkreuzen sich zum schier unentwirrbaren Gewebe. Ist es französischer Einfluß, der die südlichen Randstaaten nicht zum Frieden mit Sowjet-Rußland kommen läßt, während Finnland und neuerdings auch Estland die Anerkennung ihrer Selbständigkeit in Moskau durchgesetzt haben? In der Tat ist in Lettland in den letzten Monaten eine kleine Rechtschwenkung bemerklich. Polen, dem England zum Frieden mit Rußland rät, scheint von Frankreich im Widerstande bestärkt zu werden. Immer wieder konferieren die Randstaaten untereinander, zuletzt in Gelsingfors. Klare Ergebnisse werden nicht bekannt, widerspruchsvolle Gegeneinflüsse scheinen ein einheitliches Vorgehen zu verhindern.

Um Polen bewirbt sich Lenin ganz besonders. Dem Friedensangebot aus dem Dezember folgt ein scharfer umrissenes im Januar, ein Nachtrag weist be-

stimmte Vorschläge für eine Demarkationslinie auf. Zugleich droht Trotski mit einer Offensive im Frühjahr, obgleich Kenner der russischen Verhältnisse an der Durchführbarkeit einer solchen zu so frühem Zeitpunkt zweifeln.

Die Aufhebung der Blockade gegen Rußland scheint doch noch nicht das tiefe Mißtrauen besiegen zu können, das sich in der verzweifelnden Nation, aber auch in der tatkräftigen Regierung gegen Europa und insbesondere gegen die Entente angesammelt hat. Bezeichnend dafür ist eine Aeußerung Toffes, der als Chef der bolschewistischen Friedensdelegation sich über die Friedensverhandlungen mit England äußerte und dabei die skeptische Bemerkung machte, wenn die Entente nach Rußland statt Lokomotiven und Maschinen nur „Federmesser und anderen Dreck“ einführen wolle, so brauche man ihr für die Aufhebung der Blockade keinen großen Dank zu wissen. Diese interessante Aeußerung bestätigt die von Kennern vertretene Anschauung, daß Mißtrauen und Haß gegen die Alliierten in Rußland auch noch einen Sturz des Bolschewismus überleben würden.

Dies krause Bild des Ostproblems mußte bis in die Einzelzüge ausgestrichelt werden, wenn die ungeheure Gefahr nicht verschleiert werden soll, die eine entschlossene Hintwendung zum Osten für ein in die Verzweiflung getriebenes Deutschland bedeuten wird? Es bleibt eine Rechnung mit unzähligen Unbekannten. Und es ist viel, wenn es auch nur gelingt, die einzelnen Alternativen und Fragenkomplexe reinlich herauszufondern. Noch schwieriger ist ein Urteil darüber, wie es mit dem Bolschewismus, diesem über alles Erwarten zähen Todeskandidaten Europas, im eigenen Lande steht. Während das „Berliner Tageblatt“ den Kadettenführer Hessen als Kronzeugen für das übliche Schauerbild vom sterbenden Rußland anführt, mehren sich die Stimmen, die die Glaubwürdigkeit dieser Berichte anzweifeln. Das Wachsen dieser Skepsis bei uns ist dabei selber ein hochbedeutsames Anzeichen. Man wird Grund haben, in Kadets Ausführungen in der „Zukunft“ Mattenfängerei zu wittern. Ganz aber kann die Zuverlässigkeit seiner Zynismen nicht gespielt sein. Und als höchst beachtlich muß der Eindruck gelten, den der amerikanische Oberst Robins aus einem Gespräche mit Lenin gewinnt, dessen Niederschlag das „Tagebuch“ einer amerikanischen Zeitschrift entnimmt.

In diesen Aeußerungen Lenins löst sich die Idee völlig von den höchst unzulänglichen Erscheinungsformen, die dieser „Bolschewismus“ am russischen Volkskörper gefunden hat. Wie aber kommt es, daß der nüchterne Amerikaner, der doch das offene praktische Mißlingen vor Augen hat, sich dem Banne dieser Ideen nicht entziehen kann. Es kommt sicherlich zum großen Teil aus der Person, es kommt aber doch auch aus der Sache. In Gedankenbildern, die wie rohe Quadern anmuten, stellt der Arbeiter Lenin dem demokratischen Bürger ein Sozialgefüge vor Augen, das den Erzeugerstandpunkt zum Ausgangspunkt aller Politik macht. Der Begriff des Arbeiters ist hier schon so weit gefaßt, daß er die höchste geistige Leistung der Produktionslenkung einbezieht. Der politisch-demokratischen Kontrolle des Staates, wie sie der alternde Westen vertritt, wird die soziale wirtschaftliche Kontrolle, der westlichen Bürgerrepublik die Republik von Erzeugern gegenübergestellt.

Wir trauen Lenin von vornherein bereitwillig alles denkbare taktische Raffinement zu. Auch überzeugen uns die ziemlich ideologischen Bekundungen

nicht davon, daß er die selbstmörderischen Dilettantismen überwunden hat, wie sie fast in jeder Zeile seines Sozialisierungsprojektes aus dem Dezember 1917<sup>1)</sup> zutage treten. Auch schwankt die Prognose, ob und wie lange er sich halten und durchsetzen wird, die er ja sogar selber offen läßt. Um so sicherer aber ist die Diagnose, daß zahllose Nachrichten von einer Mauserung des Bolschewismus — Wiedereinführung von Akkordlohn und Taylorsystem, Abschaffung der eingeschränkten Arbeitszeit, Entrechtung der niederen Räte, Reorganisation der roten Armee usw. — die öffentliche Meinung bei uns durchschwirren. Den Boden aber für den Glauben an diese Mauserung lockert die wachsende Verzweiflung, in der sich alle Räte unseres Volkes seelisch verknoten. Und da diese Verzweiflung in den bewußt nationalen Kreisen besonders tief empfunden wird, wächst neuerdings auch dort jene geheime Bolschewisierung, die ihrem tiefsten Wesen nach selber Verzweiflungskrise ist.

Und wiederum treten hier die historischen Analogien in Kraft, die zum Rüstzeug des späten Europäers gehören. Die Verwandlung des Agitators Lenin erscheint als Napoleonisierung in moderner Ausprägung. Aus dem militärischen ist der wirtschaftspolitische Diktator einer veränderten Weltperiode geworden. Es kann die ernste Frage aufgeworfen werden, ob diese Metamorphose nicht zwangsläufig vom doktrinären Sozialismus fort zu einem gemeinwirtschaftlichen Ethos hinführt, das in der Seele des Proletariats den schlummernden Erzeugerinstinkt weckt und dadurch produktive Kräfte entbindet, von deren Ausmaß wir uns keine Vorstellung machen können. Die Frage öffnet sich immer weiteren Kreisen, die Verzweiflung legt wiederum die vorweggreifende positive Antwort nahe. Es erscheint als ein äußerst verlockender Gedanke, vielleicht nicht einmal sowohl die Suggestivkraft des Bolschewismus als praktisch gescheiterten Programmes, die Suggestivkraft seines überragenden Führers als Person vielmehr einer inneren Neuordnung bei uns nutzbar zu machen, die symbolische Bedeutung eines Zusammengehens mit Lenin im eigenen Volk auszuwerten und dadurch die versunkene Produktionsfreudigkeit der Massen neu zu beleben. Wie freilich verhindert werden soll, daß die Schlammslut des Massenressentiments alle Balken unseres sozialen Notgerüsts fortschwemme und uns dem Chaos überantwortet: auf diese Schicksalsfrage fehlt die Antwort auch bei denen, die in der inneren Annäherung an den Bolschewismus den einzigen Notausweg sehen.

So ernste Beachtung das Umsichgreifen dieser Ideengänge verdient: heute mehr als je heißt es, die Nerven nicht zu verlieren und die Möglichkeiten hart und kühl zu wägen. Die Prophetie Lenins rechnet mit Jahrzehnten und Jahrhunderten, sie geht kalt über den wirtschaftlichen Zusammenbruch des eigenen Volkes hinweg, sie kommt aus der unheimlich-großartigen Selbstverschwendung der russischen Masse, die sich ihrer Unverwundlichkeit bewußt ist. Uns aber stellt die Auslieferungsfrage unter den akuten Druck von Westen, und wenn uns unsere Verzweiflung nicht durch ein namenloses Blutbad im Innern Luft machen soll, müßten wir mit dringenden Forderungen an den Osten herantreten, die er wahrscheinlich auf

<sup>1)</sup> Vgl. Die Organisation der Volkswirtschaft in Sowjetrußland (Gesetze und Verordnungen). Herausgegeben vom Generalsekretariat zum Studium des Bolschewismus. (Sammlung von Quellen zum Studium des Bolschewismus. 3. Heft) Berlin 1919.

Jahre und Jahrzehnte nicht erfüllen kann. Es ist nötig, daß wir diesmal alle törichten Illusionen abtun, mit denen wir in den letzten Jahrzehnten durch die Weltpolitik gestolpert sind.

Unsere entschlossene Selbstbehauptung darf kein Sichwegwerfen an den Osten nach Art unseres wolkenzieherischen Wilsonismus sein. Es muß Vorsorge getroffen werden, daß der Sturz des gegenwärtigen Parteienstaates, wenn er erfolgen sollte, nicht zur Blutherrschaft des Pöbels führe, sondern daß aus der nationalen Arbeit heraus eine „Diktatur der Sachverständigen“ aufwache, die ihre neue Autorität nicht auf Vorrechte der Gewöhnung, der Geburt und des Geldes, sondern einzig auf ihre Leistungsfähigkeit stützt. Auch das ererbte Führertum, das nicht verschmäht zu werden braucht, muß derart von innen her neu erworben werden, daß es wirklich zum gegründeten Besitztum wird. Diktatur ist Übergang, wie das Proletariat seit Marx weiß. Neubelebung der körperschaftlichen Gliederung des sozialen Gefüges schafft das neue Gemeinwesen, das aus der deutschen, nicht aus der russischen Überlieferung aufwächst.

Nicht für den Osten oder für den Westen, sondern für uns selber haben wir uns heute zu entscheiden. Diese Aufgabe ist im Innern nicht Erhaltung oder Reaktion, sondern entschlossene Neuschöpfung sachdienlicher Organisationsformen unserer zerrütteten Gesamtwirtschaft. Nach außen haben wir zur Stunde nichts zu tun, sondern lediglich zu weigern.

Auf die Gefahren aber hinzuwirken, die aus den hier gekennzeichneten Stimmungen erwachsen: dazu hat das Ausland allen Anlaß. Es gibt im Leben der Völker eine Verkettung der Entscheidungen, die nicht mehr den einleuchtenden Gesetzen der bloßen Nutzhaftigkeit und des billigen Einleuchtens folgt. Es gibt einen seelischen Mechanismus der Verzweiflung, den Rußland als furchtbares Beispiel grell erleuchtet. Die deutsche Bolschewisierung risse — mag Frankreich sich noch so blindwütig gegen diese Einsicht wehren — ganz Europa unrettbar in unser Verderben mit hinein. Deshalb soll sich die Entente besinnen, ehe sie das Kettenrad anfurbelt.

Wir aber sollen uns besinnen, daß heute nur eines nottut, etwas ungeheuer Einfaches und doch in dieser Stunde so gewaltig Schweres: leidhaftes Einstehen der Nation für ihre Ehre, die in ihren Führern verkörpert ist.

